

Kampf um Freiheit zwischen Stahlwänden

Theater | Altdorfer Tellspiele feiern Premiere

Die Jubiläumsinszenierung der Tellspiele ist ein eindrückliches Schauspiel um die Schrecken des Krieges. Am Samstag, 18. August, war Premiere.

Stefan Arnold

Allen, welche die Inszenierung von Volker Hesse 2008 gesehen haben, dürfte das Bühnenbild in Erinnerung geblieben sein. Das Innere des Tellspielhauses war nicht wiederzuerkennen, das Publikum nahm auf einer Holztribüne Platz, die Schauspieler agierten so nah, dass man sie mit der Hand hätte greifen können. Auch bei der Inszenierung im Jubiläumjahr «500 Jahre Tellspiele in Altdorf» bleibt der Blick als Erstes am Bühnenbild hängen. Zwischen zwei rostigen gebogenen Stahlwänden spielt sich das Drama ab. An den unüberwindlichen Wänden zerschellen die Hoffnungen, sammelt sich die Verzweiflung. Die Wände dienen als Resonanzkörper, dröhnen wie unheilvolle Maschinen, und die eine Wand bewegt sich, verschliesst den Blick und gibt ihn wieder frei. Eine «Hohle Gasse» von Anfang an, wenn man so will.

Schrecken des Krieges

«Ein furchtbar wütend Schrecknis ist der Krieg, die Herde schlägt er und den Hirten», sagt Stauffacher (Alfred Schön) zu seiner Gattin (Barbara Bär-Hellmüller), welche ihn dazu anregt, zusammen mit seinen Getreuen einen Aufstand gegen Gesslers Schreckensherrschaft anzuzetteln. Denn er weiss, auch der Kampf um die Freiheit ist letztlich ein Krieg, mit Verlusten und Leid auf beiden Seiten. Den Kampf um Freiheit und Demokratie haben die Verantwortlichen in den Mittelpunkt der diesjährigen Tellspiele gestellt. Das Thema ist aktueller denn je. Was im Arabischen Frühling hoffnungsvoll begonnen hat, ist ins Stocken geraten. Und täglich erreichen uns Bilder aus Syrien, wo ein Diktator mit allen Mitteln um seine Macht kämpft gegen eine Opposition, deren gemeinsame Interessen sich nur in einem Punkt überschneiden, dem Hass auf den Tyrannen. Doch die Parallelen in die Aktualität werden in der Inszenierung jedoch nur angedeutet, in einzelnen Kostümen beispielsweise, ein aufdringlicher Fingerzeig bleibt aus.

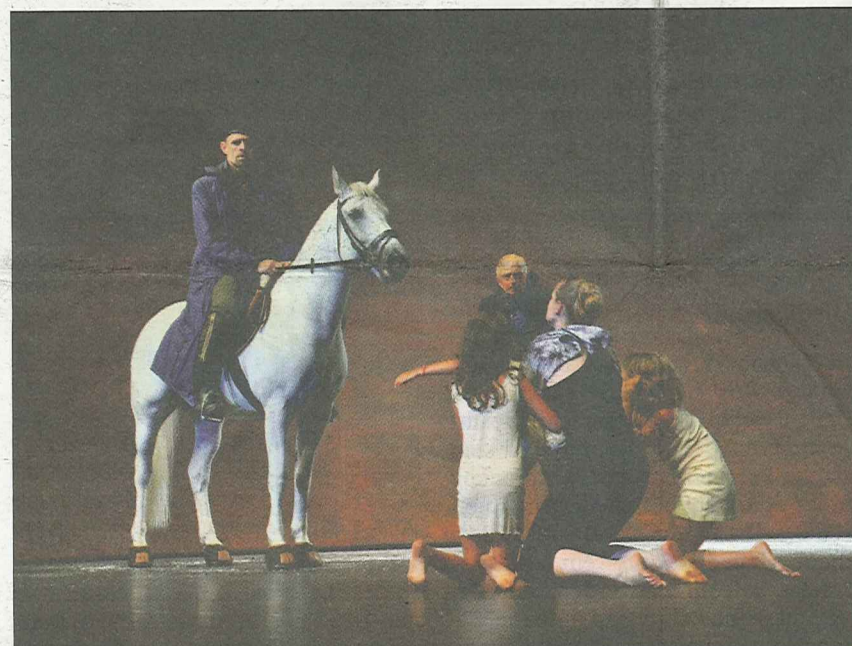
Körpersprache

Gleich zu Beginn haben alle Figuren ihren Auftritt, treten einzeln oder in kleinen Gruppen mit ernstesten Gesichtern bis an den Bühnenrand, bevor sie entlang der Stahlwände sich wieder zurückziehen. Wer ist da Soldat, wer Gefangener? Wer Tyrann und wer Unterdrückter? Sie alle sind in Lumpen gekleidet, die im besten Falle aus dem Zeughaus zu stammen scheinen oder aus dem Altkleidercontainer. In diese gespenstische Szene platzt Konrad Baumgarten (Philipp Walker), der den Burgvogt erschlagen hat und auf der Flucht ist. Er schildert seine Tat. Das Volk weicht ängstlich und eingeschüchtert zurück, niemand ist bereit zu helfen. Da tritt Tell (Thomas Gisler) aus der Menge heraus. Kein langes Hin und Her, ein Satz, er will es wagen, sagt und schleift den Flüchtigen von der Bühne. Dann stürmen die Landsknechte auf die Bühne, und es wird klar, warum das Volk verängstigt ist, wahllos zerran sie jemanden



Während die einen trauern, tanzen die anderen.

FOTO: STEFAN ARNOLD



Gessler und sein Stallmeister Rudolph (Michael Kunkel) wird von Armgard (Brigitte Hächler) und ihren Kindern aufgehalten.

FOTO: RALPH ASCHWANDEN

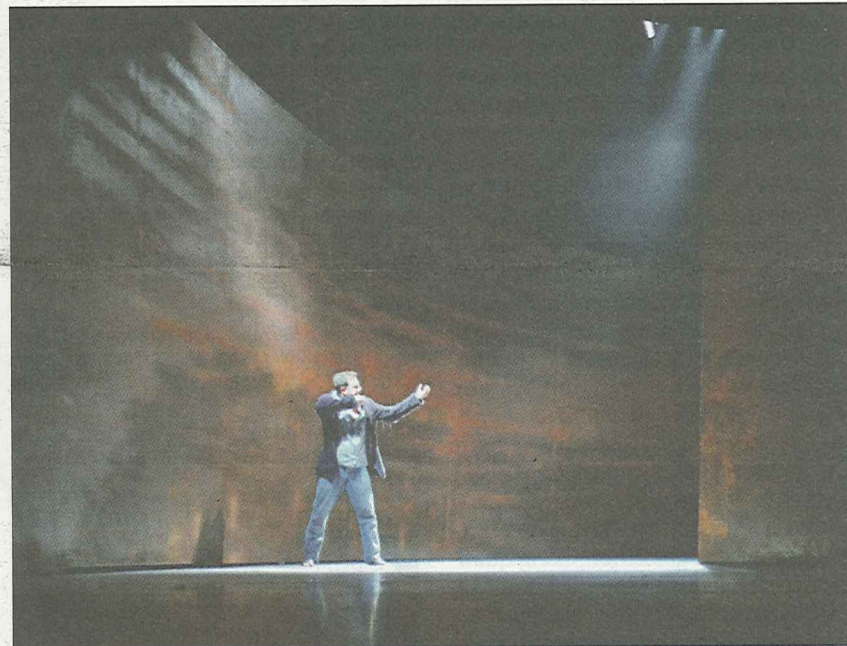
aus der Menge, misshandeln ihn, verschleppen eine Frau. Hinter der Bühne wüten die Perkussionisten. Angst und Terror werden greifbar. Keine Worte, nur Körpersprache.

Kein Pfeil, keine Armbrust

Volker Hesse hat Schillers Text gehörig zusammengestutzt. Nur vereinzelt kommt es zu längeren Dialogen. Auch Requisiten sucht man vergebens, kein Hut auf der Stange, keine Armbrust, kein Pfeil, kein Apfel. Dafür treten Gesten in den Vordergrund, Bewegungen. Das Ensemble bietet eine Parforceleistung – Gestik, Mimik, Körpersprache stimmen bis ins Detail, auch bei den eindrucksvollen Massenszenen, bei welchen sich die Gruppe fast wie ein Körper bewegt. Für die Choreografie ist wie bereits 2008 Graham Smith verantwortlich, und auch diesmal hat er ganze Arbeit geleistet. Auch der Chor trägt wesentlich zur stimmigen Aufführung bei, wenn in die Stille hinein Bachs «Wer hat dich so geschlagen» erklingt oder «Die Berge sind spitz» von Brahms.

Und was ist mit der Apfelschusszene? Geht das ohne Armbrust, ohne Apfel? Gessler (Henning Marxen) ist gekleidet wie ein Warlord aus einem Bürgerkriegsgebiet, einer, der für die Mächtigen die Drecksarbeit verrichtet. Der Apfelschuss ist kein heroisches Kunststück, sondern eher ein Spiel, um die Langeweile des Krieges zu vertreiben, eines, das vielleicht mit wackliger Handykamera gefilmt heute den Weg auf YouTube finden würde. Oder doch nur ein grosser Witz? Eine niederträchtige Tat Gesslers unter vielen? Tell wird abgeführt und die Soldaten fallen über das Volk her, das einmal mehr büssen muss.

Herausragend sind auch die Szenen mit dem greisen Attinghausen (Ernst Gunti-Vögtlin), der bereits das Totenhemd trägt. Einen Tod mit den bekannten Worten «Seid einig – einig – einig», wird dem Freiherrn jedoch verwehrt, stattdessen wird er wie ein Verwirrter von der Bühne begleitet, während seine Worte hinter der Stahlwand ausklingen.



Die Armbrust nur angedeutet. Tell bereitet sich in der Hohlen Gasse auf sein Attentat auf Gessler vor.

FOTO: STEFAN ARNOLD

Wilde Raserei

Die Armbrust ist verschwunden, dafür hat das Pferd seinen Weg zurück auf die Tellspielbühne gefunden. Doch taugt es als Herrschaftssymbol? Auch wenn Gessler hoch zu Ross durch die Hohle Gasse reitet, so hat das nichts Erhabenes, im Gegenteil. Das Reich will wachsen, und er muss dafür sorgen, dass sich das Volk unterwirft. Auch er steht unter Druck. Und so stürzt Gessler wieder einmal vom Pferd, das nach dem Sturz unter Szenenapplaus von der Bühne trottet. Der tote Gessler wird von einer Horde wilder Frauen von der Bühne getragen. Das Regime stürzt zusammen, die Mauern (beziehungsweise Stahlwände) werden erklommen, es wird die rote Fahne geschwenkt. Es wird aber auch die Raserei gezeigt, ein Soldat baumelt kopfüber von der Decke, wird gegen die Wand geschleudert, Ulrich von Rudenz (Joël Zraggen) zerbeisst einen Gegner regelrecht. Was bleibt am Ende nach dem brutalen Sturm auf die Burgen? Keine Ein-

heit, so viel ist klar. Während die einen in Schockstarre verharren und andere weinend auf der Bühne kauern, tanzen die anderen und gehen im Triumph von der Bühne. Und Tell? Er kehrt zu seiner Frau (Regula Gisler-Jauch) zurück, welche erschrocken nach seiner Hand greift, die Hand, welche die Armbrust geführt hat. Die Hand habe das Land gerettet, so Tell zum Schluss: «Ich darf sie frei hinauf zum Himmel heben.»

Volker Hesses Inszenierung lässt dem Publikum kaum Verschnaufpausen, zu dicht reichen sich die Bilder aneinander, zu packend ist die Atmosphäre. Die Tellspiele zeigen eindrucksvolle Bilder der Verzweiflung, der Tyrannei, welche bis nach dem Schlussapplaus nachwirken. Das Premierenpublikum zeigte sich begeistert und bedankte sich beim Ensemble mit Standing Ovations.

Die Tellspiele in Altdorf werden noch bis am 20. Oktober aufgeführt. Tickets im Vorverkauf gibts beim Ticketcenter Uri (Telefon 041 874 80 09). Weitere Infos unter www.tellspiele-aldorf.ch.